

Die Menschen nennen es Liebe.

Roman von S. Courts-Mahler.

(23. Fortsetzung.)

Mit den beiden Baronessen Linbau war Pia innig befreundet. Die Zwillinge hatte sie ins Herz geschlossen. Sie fühlte sich zuerst, kaum selbst fähig geworden, in einer Art Beschützerrolle Pia gegenüber. Und wehe dem, der ihr zuzugewandelt wäre.

Der eifrig betriebene Reispport bildete dann weiter ein festes Band. Weich begleiteten die Baronin und ein Stallmeister die jungen Damen. Zuweilen ritt aber auch Baron Linbau selbst mit ihnen. „Gouvernante“ war als erstklassiges Rossfedder sehr bewundert worden und hatte entschieden, wie ihre junge Herrin, einiges Selbstbewußtsein erlangt.

Auch die Baronessen ritten edle Tiere, und bei Baron Linbau war das selbstverständlich. Der stattliche, mustelose Mann mit dem schartontigen Reitergesicht und die drei jungen, feinen Reiterinnen gehörten zu den interessantesten Typen des Bundesortes. Jeder neue Angekommene wurde auf dies reizende Reiterpaar aufmerksam gemacht.

Und als zu der großen Badener Woche die Sportsamen aller Länder eintrafen, erregten auch bei ihnen die drei jungen, hübschen Reiterinnen Aufsehen und Bewunderung. Pia sah jetzt brillant im Damentalier und sah in ihrem eleganten, tadelloß sitzenden Reiterzeug entzückt aus.

Jetzt ritten die drei Damen oft mit einer ganzen Kavallade aus. Alles drängte sich in ihre Gesellschaft. Und am meisten wurde Pia umworben. Nicht nur weil sie die reizende Erbin war, sondern weil sie sich reizend und anständig fühlte. Ihre Sonnenaugen und das wundervolle, goldblühende Haar, das jetzt zur vollen Geltung kam, taten es manchen an.

Aber sie reagierte nie auf eine Huldigung. Gegen alle Herren war sie gleich artig und freundlich, aber nie hatte sie für einen von ihnen einen wärmeren Blick. Für sie gab es nur einen Mann, der ihr Herz höher schlagen ließ — und das war Hans Ried.

Sie war jetzt nicht mehr so ganz das unwissende Kind wie zuvor. Vieles in ihrer Umgebung hatte ihr zu denken gegeben. Man sprach auch in ihrer Gegenwart gelegentlich von allerlei Plätschen und jarten Verhältnissen. Die lustigen Baronessen mochten sich über dieses und jenes Paar und machten Pia aufmerksam. Einmal erzählte die jüngere Baroness Herta, daß ein gemeinamer Bekannter „wahnsinnig verliebt“ sei in eine junge Dame, die man viel bewunderte wegen ihrer klaffigen Schönheit.

Da mußte Pia wieder an die erkrankten Worte von Erzengel Rothheim denken über Hans Ried und die schöne junge Witwe. Und mit seltsam schwerem Herzen fragte sie leise:

„Wie ist das eigentlich, Herta, wenn ein Mann eine Frau „wahnsinnig“ liebt?“

Herta lachte laut auf.

„Ach du Dummkopf! — weißt du das nicht?“

„Nein.“

„Ach, das kommt davon, daß du nicht in Pension warst — in der Pension lernt man das alles. Also — wie soll ich dir das erklären? Denke dir, ein Mann liebt eine weibliche Wesen, das er schrecklich liebgewinnt. Und wenn sich ihm dann Hindernisse in den Weg stellen — ich meine — wenn er sie nicht heiraten kann, oder so, dann wird er eben ganz wahnsinnig vor Liebe und — ach nein — man kann das doch schlecht erklären. Kannst du es dir nicht denken? Er wird einfach krank vor Sehnsucht, sie zu besitzen. Verstehtst du das?“

Pia sah mit erschrockenen Kinder-Augen vor sich hin.

„Ja — oder eigentlich — nein — ich weiß nicht. Das muß doch eigentlich ein ganz schreckliches Gefühl sein, diese Liebe.“

Die Schwestern lachten.

„Davon hast du also wohl keine Ahnung, Pia?“

„Nein.“

„Nun — ich will dir das Wesen der Liebe erklären,“ sagte Hilbe mit einem kleinen verträumten Lächeln, denn sie begreife eine Schwärmerin für einen jungen, schneidigen Diplomaten.

„Also sprich“, bat Pia.

Hilbe bellarmierte lächelnd:

„Die Engel nennen es Himmelsfreud.“

„Die Teufel nennen es Hölleleid — Die Menschen — die nennen es Liebe.“

Pia sagte die Worte einige Male vor sich hin, um sie sich einzuprägen. Viel klüger war sie auch jetzt noch nicht, aber so viel wußte sie nun — daß die Liebe ein sehr verschiedenes Gefühl haben konnte.

„Also du hast noch niemals geliebt, Pia?“ ergründete Herta lauchend.

Pia zuckte ansetzt die Schultern.

„Ich weiß nicht, wie du das meinst, Herta. Ich liebe meinen Vater sehr — und auch — Tante Maria — und — ja — und noch andere Menschen.“

Hilbe lachte.

„Ach, du Narrchen, du bist wirklich noch recht naiv. Das nennt man doch nicht lieben. Lieben kann man doch nur einen Mann, der einem ganz fremd war und den man dann, ob man will oder nicht, sein ganzes Herz schenkt und den man dann so lieb hat wie nichts auf der Welt, dessen Frau man werden möchte.“

„Was Herzschlag sollte aus. Sie wurde dunkelrot. „Hans Ried!“ Das stand in flammender Schrift auf dem Grunde ihrer Seele. Und „Hans Ried!“ jagte es plötzlich in ihrer Brust. Sie hätte diesen Namen laut hinausruufen mögen.

Aber sie hielt die Lippen fest geschlossen. Gleich verlor sie die gebundene Empfinden wieder. Sie dachte mit schmerzlichem Gefühl daran, daß Hans Ried eine solche junge Witwe „wahnsinnig“ geliebt hatte.

Und leise und zögernd fragte sie weiter:

„Kann ein Mensch mehr als einmal lieben, so wie ich es meine?“

Hilbe schüttelte energisch den Kopf. „Zur neunzehnjährigen Herz glaubte nur an eine einzige Liebe.“

„Nein, Pia, die echte, rechte Liebe kommt nur einmal“, sagte sie überzeugt.

Pia atmete geatmet.

„Aber — wenn nun — ja — also zum Beispiel. Ein Mann liebt eine Frau mit einer solchen Liebe, die ihn vor Sehnsucht krank macht. Und diese Frau gibt ihm einen Fort. Kann er denn da eine andere heiraten?“

„Natürlich“, rief Hilbe, „das kann er. Er schlägt dann einfach eine Konkubine mit der andern.“

Pia machte große Augen.

„Eine Konkubine? Was ist das für eine?“

„Nun, das ist eine Ehe, die man mit dem Verstand schließt und nicht mit dem Herzen. Dabei ist dem Manne dann die Frau ganz gleichgültig, und umgekehrt. Er heiratet sie nur, weil die Verhältnisse gut zusammenpassen oder weil er eine Hausfrau braucht oder sonst aus so einem vernünftigen Grunde. Manchmal tut er es auch nur, um ihr Geld zu bekommen. Das ist aber sehr verächtlich. Sein Herz gehört dann noch immer nur der andern, die er nicht bekommen konnte. Genau so ist es auch umgekehrt, wenn eine Frau eine Vernünftige schließt. Es kommt leider sehr häufig vor, das kannst du mir glauben.“

Ganz blaß und erschrocken sah Pia den Schwestern gegenüber. Und mit seltsam schwerem Herzen mußte sie denken:

„Nun weiß ich's. Hans begehrt mich auch nur aus Vernunftgründen zur Frau. Sein Herz gehört der andern.“

Das setzte sich in ihrem Köpfe fest und quälte sie namenlos. Und unter dieser Qual riefte sie innerlich: Sie wurde merkwilg still und in sich gekehrt und sprach nicht mehr mit der Gräfin von ihrer Sehnsucht nach Hans. Ihr Herz war manchmal so doll und schwer, daß sie sich ganz krank fühlte. Und da schloß ihr die Erkenntnis wie ein Blitz durch die Seele:

„Ich aber liebe Hans so sehr, daß ich krank werden könnte vor Sehnsucht nach ihm — und weil ich weiß, daß er nicht mich liebt, sondern eine andere.“

Die Gräfin merkte sehr wohl, daß Pia verändert war, und daß sie oft mit einem weinen, schneidigen Blick in die Ferne sah. Sie ahnte auch, daß Hans Sehnsucht nach Hans von Tag zu Tag wuchs, und daß sie sich wohl nun ihrer Liebe bewußt geworden war und deshalb nicht mehr von Hans sprach in kindlicher Unbefangenheit, wie sie es früher getan.

Die kluge, gültige Frau fand jart, verständnisvolle Worte, um Pia über diese Zeit hinwegzuhelfen. Aber sie ahnte nicht, daß in der erblühenden Knospe schon ein Sturm wogte. Sie merkte jedoch, wie schnell Pia unter der Erkenntnis ihrer Liebe bezauberte. Der kindliche, harmlose Ausdruck ihres Gesichts verlor sich. Ihre Züge zeigten ein anderes, befehltes Gepräge. Und in den sonnigen Augen lag es wie eine bange Frage an das Schicksal.

War sie in Gesellschaft, zeigte sie sich freilich heiter und lebhaft wie immer. Aber auch über dieser Heiterkeit lag es wie ein feiner Schleier. Sie erschien dabei ruhiger und liebenswürdiger denn je, und die Zahl ihrer Bewunderer wurde täglich größer, ohne daß sie darauf geachtet hätte.

So kam die große Badener Woche heran. Die Reiten begannen. Das gesellschaftliche Treiben stand unter dem Zeichen dieser Reiten und bekam etwas feierliches Gepräge.

Pia und die Gräfin setzten sich zu dem mageren in den Strudel des Amusements. Sie standen mitten drinnen. Pia war mit den Baronessen Linbau auf den Tribünen und dem Sattelplatz zu Hause. Sie konnten die Pferde, die sich am Rennen beteiligten, genau; ebenso wie die Besitzer dieser Pferde und all die bekannten Sportsimen.

Die drei jungen Damen, die fast ungetrenntlich schienen, waren bezauberte Erscheinungen. Man machte sich gegenseitig auf sie aufmerksam und drängte in ihre Nähe.

Beim Blumentorso fuhr Pia mit den Zwillingen in einem reizend geschmückten Wagen, und Rufe und Blicke voll Bewunderung folgten ihnen. Hauptächlich Pia zog alle Augen auf sich. Sie trug eine entzückende Toilette, rosa Wästelchen, son über Weiß, und sah selbst wie eine malerische Blüte aus zwischen all den Blumen, die den Wagen schmückten.

Mancher überfällige Lehemann fühlte sein Herz bei ihrem Anblick wieder wach und jung in der Brust schlagen. War Pia auch keine unbefangene Schönheit, so lag doch eine holde Frische, eine unsagbare Ewigkeit über ihrer ganzen Erscheinung, und der Ubel unerschütterlicher Reifeheit, der aus ihren Sonnenaugen strahlte, erhöhte diesen Liebreiz noch.

Wenn sie nach den Reiten mit Tante Maria in großer Gesellschaft in den eleganten Hotels speiste oder wenn sie in den Anlagen vor dem Konversationshaus in der bunten Menschenmenge promenierte, drängte sich immer eine Schar von Bewunderern in ihre Nähe, und niemand hätte in der eleganten, charmannten jungen Dame das Heine wilde Mädel erkannt, das früher im Klubhaus benutzte und halbschneidige Kunststücke vollführte. Konnte sie sich doch selbst kaum noch. Ihr war, als wäre diese Zeit weit, weit hinter ihr.

Eines Tages war Pia im Gedränge vor den Tribünen auf dem Rennplatz von ihrer Begleitung getrennt worden. Sie zog sich, so weit sie konnte, aus dem Menschendickicht zurück und stand abseits eine Weile ganz allein, wartend, daß jemand zu ihr zurückkehrte.

In demselben Augenblick ging eine kleine Gesellschaft aus Herren und Damen bestehend, an ihr vorüber. Einige der Herren kannten sie und grüßten ephröntig.

Pia dankte für den Gruß, und ihre Blide streifen über die Gesellschaft hinweg. Und da wurde sie plötzlich von zwei wunderschönen dunklen Frauenaugen gefesselt. Dies Augen leuchteten aus einem weichen Anlitz von weicher, bezaubernder Schönheit. Wie magnetisch angezogen, hielten Hans Augen auf dem herrlichen Anlitz der Fremden, die sich augenscheinlich bei einem der Herren, die sie kannten, nach ihr erkundigte.

Pia erinnerte sich jetzt, daß sie diese schöne Frau schon am Tage vorher gesehen hatte, als sie in Gesellschaft im Hotel gespeist hatte. Da hatte sie aber nur das herrliche Profil bewundern können. In die dunklen Augen hatte sie nicht geblickt.

Die schöne Fremde hatte eine ganz besonders aparte und elegante Pose getragen, und aller Augen waren bewundernd zu ihr hinübergeschlagen, auch die Pias.

Erzengel Rothheim aber, die neben Tante Maria Pia gegenübergesessen, hatte mit ihrer Kompetenzstimme verurteilt:

„Die Dame in der erhabenenen Paquillolette da drüben ist eine Frau v. Brenten, der Herr an ihrer rechten Seite ist ihr Schwager, und gegenüber von ihr sitzt Fritz Jzow, ein reicher Russe, als dessen künftige Gemahlin man Frau v. Brenten, die Witwe ist, begehrt. Ich habe die Herrschaften heute kennen gelernt. Der kleine Graf Selbern hat sie mir vorgestellt.“

Was einem unerklärlichen Interesse fuhr Pia der schönen Frau nach. Sie glaubte, noch nie ein schöneres Frauentypus gesehen zu haben. Und nun sie in die herrlichen dunklen Augen geschaut hatte, stieg ein unlatres Gefühl in ihr auf, als sähe sie diese Augen nicht zum ersten Male. Es war, als erinnerte sie diese Augen an etwas längst Vergangenes. Die Fremde sah auch nochmals sichtlich interessiert nach Pia zurück, mit einem seltsamen Blick, den sich Pia nicht erklären konnte und der ein eigenartig beklemmendes Gefühl in ihr weckte.

Eine ganze Weile stand Pia so allein an der Tribüne und sah mit suchenden Blicken nach ihrer Gesellschaft aus. Gerade wollte sie sich auf ihren Platz an der Tribüne zurückgeben, als sie Tante Maria und Erzengel Rothheim auf sich zuwenden sah. Und in ihrer Begleitung befand sich — die schon Fremde.

Erzengel Rothheim hatte sie bei Gräfin vorgestellt. Frau v. Brenten hatte mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die Gräfin gefragt, ob sie Komteße Budenan vermisse, und als diese Frage bejaht wurde, hatte sie sich erhoben, die Damen zur Komteße zu führen, die ihr einige Herren begehrt hatten im Vorübergehen.

Pia und die Gräfin setzten sich zu dem mageren in den Strudel des Amusements. Sie standen mitten drinnen. Pia war mit den Baronessen Linbau auf den Tribünen und dem Sattelplatz zu Hause. Sie konnten die Pferde, die sich am Rennen beteiligten, genau; ebenso wie die Besitzer dieser Pferde und all die bekannten Sportsimen.

Die drei jungen Damen, die fast ungetrenntlich schienen, waren bezauberte Erscheinungen. Man machte sich gegenseitig auf sie aufmerksam und drängte in ihre Nähe.

Beim Blumentorso fuhr Pia mit den Zwillingen in einem reizend geschmückten Wagen, und Rufe und Blicke voll Bewunderung folgten ihnen. Hauptächlich Pia zog alle Augen auf sich. Sie trug eine entzückende Toilette, rosa Wästelchen, son über Weiß, und sah selbst wie eine malerische Blüte aus zwischen all den Blumen, die den Wagen schmückten.

Mancher überfällige Lehemann fühlte sein Herz bei ihrem Anblick wieder wach und jung in der Brust schlagen. War Pia auch keine unbefangene Schönheit, so lag doch eine holde Frische, eine unsagbare Ewigkeit über ihrer ganzen Erscheinung, und der Ubel unerschütterlicher Reifeheit, der aus ihren Sonnenaugen strahlte, erhöhte diesen Liebreiz noch.

Wenn sie nach den Reiten mit Tante Maria in großer Gesellschaft in den eleganten Hotels speiste oder wenn sie in den Anlagen vor dem Konversationshaus in der bunten Menschenmenge promenierte, drängte sich immer eine Schar von Bewunderern in ihre Nähe, und niemand hätte in der eleganten, charmannten jungen Dame das Heine wilde Mädel erkannt, das früher im Klubhaus benutzte und halbschneidige Kunststücke vollführte. Konnte sie sich doch selbst kaum noch. Ihr war, als wäre diese Zeit weit, weit hinter ihr.

Eines Tages war Pia im Gedränge vor den Tribünen auf dem Rennplatz von ihrer Begleitung getrennt worden. Sie zog sich, so weit sie konnte, aus dem Menschendickicht zurück und stand abseits eine Weile ganz allein, wartend, daß jemand zu ihr zurückkehrte.

In demselben Augenblick ging eine kleine Gesellschaft aus Herren und Damen bestehend, an ihr vorüber. Einige der Herren kannten sie und grüßten ephröntig.

Pia dankte für den Gruß, und ihre Blide streifen über die Gesellschaft hinweg. Und da wurde sie plötzlich von zwei wunderschönen dunklen Frauenaugen gefesselt. Dies Augen leuchteten aus einem weichen Anlitz von weicher, bezaubernder Schönheit. Wie magnetisch angezogen, hielten Hans Augen auf dem herrlichen Anlitz der Fremden, die sich augenscheinlich bei einem der Herren, die sie kannten, nach ihr erkundigte.

Pia erinnerte sich jetzt, daß sie diese schöne Frau schon am Tage vorher gesehen hatte, als sie in Gesellschaft im Hotel gespeist hatte. Da hatte sie aber nur das herrliche Profil bewundern können. In die dunklen Augen hatte sie nicht geblickt.

Die schöne Fremde hatte eine ganz besonders aparte und elegante Pose getragen, und aller Augen waren bewundernd zu ihr hinübergeschlagen, auch die Pias.

Erzengel Rothheim aber, die neben Tante Maria Pia gegenübergesessen, hatte mit ihrer Kompetenzstimme verurteilt:

„Die Dame in der erhabenenen Paquillolette da drüben ist eine Frau v. Brenten, der Herr an ihrer rechten Seite ist ihr Schwager, und gegenüber von ihr sitzt Fritz Jzow, ein reicher Russe, als dessen künftige Gemahlin man Frau v. Brenten, die Witwe ist, begehrt. Ich habe die Herrschaften heute kennen gelernt. Der kleine Graf Selbern hat sie mir vorgestellt.“

Was einem unerklärlichen Interesse fuhr Pia der schönen Frau nach. Sie glaubte, noch nie ein schöneres Frauentypus gesehen zu haben. Und nun sie in die herrlichen dunklen Augen geschaut hatte, stieg ein unlatres Gefühl in ihr auf, als sähe sie diese Augen nicht zum ersten Male. Es war, als erinnerte sie diese Augen an etwas längst Vergangenes. Die Fremde sah auch nochmals sichtlich interessiert nach Pia zurück, mit einem seltsamen Blick, den sich Pia nicht erklären konnte und der ein eigenartig beklemmendes Gefühl in ihr weckte.

Eine ganze Weile stand Pia so allein an der Tribüne und sah mit suchenden Blicken nach ihrer Gesellschaft aus. Gerade wollte sie sich auf ihren Platz an der Tribüne zurückgeben, als sie Tante Maria und Erzengel Rothheim auf sich zuwenden sah. Und in ihrer Begleitung befand sich — die schon Fremde.

Erzengel Rothheim hatte sie bei Gräfin vorgestellt. Frau v. Brenten hatte mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die Gräfin gefragt, ob sie Komteße Budenan vermisse, und als diese Frage bejaht wurde, hatte sie sich erhoben, die Damen zur Komteße zu führen, die ihr einige Herren begehrt hatten im Vorübergehen.

Pia und die Gräfin setzten sich zu dem mageren in den Strudel des Amusements. Sie standen mitten drinnen. Pia war mit den Baronessen Linbau auf den Tribünen und dem Sattelplatz zu Hause. Sie konnten die Pferde, die sich am Rennen beteiligten, genau; ebenso wie die Besitzer dieser Pferde und all die bekannten Sportsimen.

Die drei jungen Damen, die fast ungetrenntlich schienen, waren bezauberte Erscheinungen. Man machte sich gegenseitig auf sie aufmerksam und drängte in ihre Nähe.

Beim Blumentorso fuhr Pia mit den Zwillingen in einem reizend geschmückten Wagen, und Rufe und Blicke voll Bewunderung folgten ihnen. Hauptächlich Pia zog alle Augen auf sich. Sie trug eine entzückende Toilette, rosa Wästelchen, son über Weiß, und sah selbst wie eine malerische Blüte aus zwischen all den Blumen, die den Wagen schmückten.

Mancher überfällige Lehemann fühlte sein Herz bei ihrem Anblick wieder wach und jung in der Brust schlagen. War Pia auch keine unbefangene Schönheit, so lag doch eine holde Frische, eine unsagbare Ewigkeit über ihrer ganzen Erscheinung, und der Ubel unerschütterlicher Reifeheit, der aus ihren Sonnenaugen strahlte, erhöhte diesen Liebreiz noch.

Wenn sie nach den Reiten mit Tante Maria in großer Gesellschaft in den eleganten Hotels speiste oder wenn sie in den Anlagen vor dem Konversationshaus in der bunten Menschenmenge promenierte, drängte sich immer eine Schar von Bewunderern in ihre Nähe, und niemand hätte in der eleganten, charmannten jungen Dame das Heine wilde Mädel erkannt, das früher im Klubhaus benutzte und halbschneidige Kunststücke vollführte. Konnte sie sich doch selbst kaum noch. Ihr war, als wäre diese Zeit weit, weit hinter ihr.

Eines Tages war Pia im Gedränge vor den Tribünen auf dem Rennplatz von ihrer Begleitung getrennt worden. Sie zog sich, so weit sie konnte, aus dem Menschendickicht zurück und stand abseits eine Weile ganz allein, wartend, daß jemand zu ihr zurückkehrte.

In demselben Augenblick ging eine kleine Gesellschaft aus Herren und Damen bestehend, an ihr vorüber. Einige der Herren kannten sie und grüßten ephröntig.

Pia dankte für den Gruß, und ihre Blide streifen über die Gesellschaft hinweg. Und da wurde sie plötzlich von zwei wunderschönen dunklen Frauenaugen gefesselt. Dies Augen leuchteten aus einem weichen Anlitz von weicher, bezaubernder Schönheit. Wie magnetisch angezogen, hielten Hans Augen auf dem herrlichen Anlitz der Fremden, die sich augenscheinlich bei einem der Herren, die sie kannten, nach ihr erkundigte.

Pia erinnerte sich jetzt, daß sie diese schöne Frau schon am Tage vorher gesehen hatte, als sie in Gesellschaft im Hotel gespeist hatte. Da hatte sie aber nur das herrliche Profil bewundern können. In die dunklen Augen hatte sie nicht geblickt.

Die schöne Fremde hatte eine ganz besonders aparte und elegante Pose getragen, und aller Augen waren bewundernd zu ihr hinübergeschlagen, auch die Pias.

Erzengel Rothheim aber, die neben Tante Maria Pia gegenübergesessen, hatte mit ihrer Kompetenzstimme verurteilt:

„Die Dame in der erhabenenen Paquillolette da drüben ist eine Frau v. Brenten, der Herr an ihrer rechten Seite ist ihr Schwager, und gegenüber von ihr sitzt Fritz Jzow, ein reicher Russe, als dessen künftige Gemahlin man Frau v. Brenten, die Witwe ist, begehrt. Ich habe die Herrschaften heute kennen gelernt. Der kleine Graf Selbern hat sie mir vorgestellt.“

Was einem unerklärlichen Interesse fuhr Pia der schönen Frau nach. Sie glaubte, noch nie ein schöneres Frauentypus gesehen zu haben. Und nun sie in die herrlichen dunklen Augen geschaut hatte, stieg ein unlatres Gefühl in ihr auf, als sähe sie diese Augen nicht zum ersten Male. Es war, als erinnerte sie diese Augen an etwas längst Vergangenes. Die Fremde sah auch nochmals sichtlich interessiert nach Pia zurück, mit einem seltsamen Blick, den sich Pia nicht erklären konnte und der ein eigenartig beklemmendes Gefühl in ihr weckte.

Eine ganze Weile stand Pia so allein an der Tribüne und sah mit suchenden Blicken nach ihrer Gesellschaft aus. Gerade wollte sie sich auf ihren Platz an der Tribüne zurückgeben, als sie Tante Maria und Erzengel Rothheim auf sich zuwenden sah. Und in ihrer Begleitung befand sich — die schon Fremde.

Erzengel Rothheim hatte sie bei Gräfin vorgestellt. Frau v. Brenten hatte mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die Gräfin gefragt, ob sie Komteße Budenan vermisse, und als diese Frage bejaht wurde, hatte sie sich erhoben, die Damen zur Komteße zu führen, die ihr einige Herren begehrt hatten im Vorübergehen.

Pia und die Gräfin setzten sich zu dem mageren in den Strudel des Amusements. Sie standen mitten drinnen. Pia war mit den Baronessen Linbau auf den Tribünen und dem Sattelplatz zu Hause. Sie konnten die Pferde, die sich am Rennen beteiligten, genau; ebenso wie die Besitzer dieser Pferde und all die bekannten Sportsimen.

Die drei jungen Damen, die fast ungetrenntlich schienen, waren bezauberte Erscheinungen. Man machte sich gegenseitig auf sie aufmerksam und drängte in ihre Nähe.

Beim Blumentorso fuhr Pia mit den Zwillingen in einem reizend geschmückten Wagen, und Rufe und Blicke voll Bewunderung folgten ihnen. Hauptächlich Pia zog alle Augen auf sich. Sie trug eine entzückende Toilette, rosa Wästelchen, son über Weiß, und sah selbst wie eine malerische Blüte aus zwischen all den Blumen, die den Wagen schmückten.

Mancher überfällige Lehemann fühlte sein Herz bei ihrem Anblick wieder wach und jung in der Brust schlagen. War Pia auch keine unbefangene Schönheit, so lag doch eine holde Frische, eine unsagbare Ewigkeit über ihrer ganzen Erscheinung, und der Ubel unerschütterlicher Reifeheit, der aus ihren Sonnenaugen strahlte, erhöhte diesen Liebreiz noch.

Wenn sie nach den Reiten mit Tante Maria in großer Gesellschaft in den eleganten Hotels speiste oder wenn sie in den Anlagen vor dem Konversationshaus in der bunten Menschenmenge promenierte, drängte sich immer eine Schar von Bewunderern in ihre Nähe, und niemand hätte in der eleganten, charmannten jungen Dame das Heine wilde Mädel erkannt, das früher im Klubhaus benutzte und halbschneidige Kunststücke vollführte. Konnte sie sich doch selbst kaum noch. Ihr war, als wäre diese Zeit weit, weit hinter ihr.

Eines Tages war Pia im Gedränge vor den Tribünen auf dem Rennplatz von ihrer Begleitung getrennt worden. Sie zog sich, so weit sie konnte, aus dem Menschendickicht zurück und stand abseits eine Weile ganz allein, wartend, daß jemand zu ihr zurückkehrte.

In demselben Augenblick ging eine kleine Gesellschaft aus Herren und Damen bestehend, an ihr vorüber. Einige der Herren kannten sie und grüßten ephröntig.

Pia dankte für den Gruß, und ihre Blide streifen über die Gesellschaft hinweg. Und da wurde sie plötzlich von zwei wunderschönen dunklen Frauenaugen gefesselt. Dies Augen leuchteten aus einem weichen Anlitz von weicher, bezaubernder Schönheit. Wie magnetisch angezogen, hielten Hans Augen auf dem herrlichen Anlitz der Fremden, die sich augenscheinlich bei einem der Herren, die sie kannten, nach ihr erkundigte.

Pia erinnerte sich jetzt, daß sie diese schöne Frau schon am Tage vorher gesehen hatte, als sie in Gesellschaft im Hotel gespeist hatte. Da hatte sie aber nur das herrliche Profil bewundern können. In die dunklen Augen hatte sie nicht geblickt.

Die schöne Fremde hatte eine ganz besonders aparte und elegante Pose getragen, und aller Augen waren bewundernd zu ihr hinübergeschlagen, auch die Pias.

Erzengel Rothheim aber, die neben Tante Maria Pia gegenübergesessen, hatte mit ihrer Kompetenzstimme verurteilt:

„Die Dame in der erhabenenen Paquillolette da drüben ist eine Frau v. Brenten, der Herr an ihrer rechten Seite ist ihr Schwager, und gegenüber von ihr sitzt Fritz Jzow, ein reicher Russe, als dessen künftige Gemahlin man Frau v. Brenten, die Witwe ist, begehrt. Ich habe die Herrschaften heute kennen gelernt. Der kleine Graf Selbern hat sie mir vorgestellt.“

Was einem unerklärlichen Interesse fuhr Pia der schönen Frau nach. Sie glaubte, noch nie ein schöneres Frauentypus gesehen zu haben. Und nun sie in die herrlichen dunklen Augen geschaut hatte, stieg ein unlatres Gefühl in ihr auf, als sähe sie diese Augen nicht zum ersten Male. Es war, als erinnerte sie diese Augen an etwas längst Vergangenes. Die Fremde sah auch nochmals sichtlich interessiert nach Pia zurück, mit einem seltsamen Blick, den sich Pia nicht erklären konnte und der ein eigenartig beklemmendes Gefühl in ihr weckte.

Eine ganze Weile stand Pia so allein an der Tribüne und sah mit suchenden Blicken nach ihrer Gesellschaft aus. Gerade wollte sie sich auf ihren Platz an der Tribüne zurückgeben, als sie Tante Maria und Erzengel Rothheim auf sich zuwenden sah. Und in ihrer Begleitung befand sich — die schon Fremde.

Erzengel Rothheim hatte sie bei Gräfin vorgestellt. Frau v. Brenten hatte mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die Gräfin gefragt, ob sie Komteße Budenan vermisse, und als diese Frage bejaht wurde, hatte sie sich erhoben, die Damen zur Komteße zu führen, die ihr einige Herren begehrt hatten im Vorübergehen.

Pia und die Gräfin setzten sich zu dem mageren in den Strudel des Amusements. Sie standen mitten drinnen. Pia war mit den Baronessen Linbau auf den Tribünen und dem Sattelplatz zu Hause. Sie konnten die Pferde, die sich am Rennen beteiligten, genau; ebenso wie die Besitzer dieser Pferde und all die bekannten Sportsimen.

Die drei jungen Damen, die fast ungetrenntlich schienen, waren bezauberte Erscheinungen. Man machte sich gegenseitig auf sie aufmerksam und drängte in ihre Nähe.

Beim Blumentorso fuhr Pia mit den Zwillingen in einem reizend geschmückten Wagen, und Rufe und Blicke voll Bewunderung folgten ihnen. Hauptächlich Pia zog alle Augen auf sich. Sie trug eine entzückende Toilette, rosa Wästelchen, son über Weiß, und sah selbst wie eine malerische Blüte aus zwischen all den Blumen, die den Wagen schmückten.

Mancher überfällige Lehemann fühlte sein Herz bei ihrem Anblick wieder wach und jung in der Brust schlagen. War Pia auch keine unbefangene Schönheit, so lag doch eine holde Frische, eine unsagbare Ewigkeit über ihrer ganzen Erscheinung, und der Ubel unerschütterlicher Reifeheit, der aus ihren Sonnenaugen strahlte, erhöhte diesen Liebreiz noch.

Wenn sie nach den Reiten mit Tante Maria in großer Gesellschaft in den eleganten Hotels speiste oder wenn sie in den Anlagen vor dem Konversationshaus in der bunten Menschenmenge promenierte, drängte sich immer eine Schar von Bewunderern in ihre Nähe, und niemand hätte in der eleganten, charmannten jungen Dame das Heine wilde Mädel erkannt, das früher im Klubhaus benutzte und halbschneidige Kunststücke vollführte. Konnte sie sich doch selbst kaum noch. Ihr war, als wäre diese Zeit weit, weit hinter ihr.

Eines Tages war Pia im Gedränge vor den Tribünen auf dem Rennplatz von ihrer Begleitung getrennt worden. Sie zog sich, so weit sie konnte, aus dem Menschendickicht zurück und stand abseits eine Weile ganz allein, wartend, daß jemand zu ihr zurückkehrte.

In demselben Augenblick ging eine kleine Gesellschaft aus Herren und Damen bestehend, an ihr vorüber. Einige der Herren kannten sie und grüßten ephröntig.

Pia dankte für den Gruß, und ihre Blide streifen über die Gesellschaft hinweg. Und da wurde sie plötzlich von zwei wunderschönen dunklen Frauenaugen gefesselt. Dies Augen leuchteten aus einem weichen Anlitz von weicher, bezaubernder Schönheit. Wie magnetisch angezogen, hielten Hans Augen auf dem herrlichen Anlitz der Fremden, die sich augenscheinlich bei einem der Herren, die sie kannten, nach ihr erkundigte.

Pia erinnerte sich jetzt, daß sie diese schöne Frau schon am Tage vorher gesehen hatte, als sie in Gesellschaft im Hotel gespeist hatte. Da hatte sie aber nur das herrliche Profil bewundern können. In die dunklen Augen hatte sie nicht geblickt.

Die schöne Fremde hatte eine ganz besonders aparte und elegante Pose getragen, und aller Augen waren bewundernd zu ihr hinübergeschlagen, auch die Pias.

Erzengel Rothheim aber, die neben Tante Maria Pia gegenübergesessen, hatte mit ihrer Kompetenzstimme verurteilt:

„Die Dame in der erhabenenen Paquillolette da drüben ist eine Frau v. Brenten, der Herr an ihrer rechten Seite ist ihr Schwager, und gegenüber von ihr sitzt Fritz Jzow, ein reicher Russe, als dessen künftige Gemahlin man Frau v. Brenten, die Witwe ist, begehrt. Ich habe die Herrschaften heute kennen gelernt. Der kleine Graf Selbern hat sie mir vorgestellt.“

Was einem unerklärlichen Interesse fuhr Pia der schönen Frau nach. Sie glaubte, noch nie ein schöneres Frauentypus gesehen zu haben. Und nun sie in die herrlichen dunklen Augen geschaut hatte, stieg ein unlatres Gefühl in ihr auf, als sähe sie diese Augen nicht zum ersten Male. Es war, als erinnerte sie diese Augen an etwas längst Vergangenes. Die Fremde sah auch nochmals sichtlich interessiert nach Pia zurück, mit einem seltsamen Blick, den sich Pia nicht erklären konnte und der ein eigenartig beklemmendes Gefühl in ihr weckte.

Eine ganze Weile stand Pia so allein an der Tribüne und sah mit suchenden Blicken nach ihrer Gesellschaft aus. Gerade wollte sie sich auf ihren Platz an der Tribüne zurückgeben, als sie Tante Maria und Erzengel Rothheim auf sich zuwenden sah. Und in ihrer Begleitung befand sich — die schon Fremde.

Erzengel Rothheim hatte sie bei Gräfin vorgestellt. Frau v. Brenten hatte mit bezaubernder Liebenswürdigkeit die Gräfin gefragt, ob sie Komteße Budenan vermisse, und als diese Frage bejaht wurde, hatte sie sich erhoben, die Damen zur Komteße zu führen, die ihr einige Herren begehrt hatten im Vorübergehen.

Pia und die Gräfin setzten sich zu dem mageren in den Strudel des Amusements. Sie standen mitten drinnen. Pia war mit den Baronessen Linbau auf den Tribünen und dem Sattelplatz zu Hause. Sie konnten die Pferde, die sich am Rennen beteiligten, genau; ebenso wie die Besitzer dieser Pferde und all die bekannten Sportsimen.

Die drei jungen Damen, die fast ungetrenntlich schienen, waren bezauberte Erscheinungen. Man machte sich gegenseitig auf sie aufmerksam und drängte in ihre Nähe.

Beim Blumentorso fuhr Pia mit den Zwillingen in einem reizend geschmückten Wagen, und Rufe und Blicke voll Bewunderung folgten ihnen. Hauptächlich Pia zog alle Augen auf sich. Sie trug eine entzückende Toilette, rosa Wästelchen, son über Weiß, und sah selbst wie eine malerische Blüte aus zwischen all den Blumen, die den Wagen schmückten.

Mancher überfällige Lehemann fühlte sein Herz bei ihrem Anblick wieder wach und jung in der Brust schlagen. War Pia auch keine unbefangene Schönheit, so lag doch eine holde Frische, eine unsagbare Ewigkeit über ihrer ganzen Erscheinung, und der Ubel unerschütterlicher Reifeheit, der aus ihren Sonnenaugen strahlte, erhöhte diesen Liebreiz noch.